

Charles Linsmayer hat Lukas Hartmanns neues Buch «Die Seuche» gelesen und sich am Schauplatz Rüeggisberg mit dem Autor getroffen

1349 hiess Aids Pest und waren die Juden die Sündenböcke

Ein grosses, hinreissendes Buch ist anzudeuten, ein Buch, das vermeintlich Gegensätzliches in sich vereint und zu starker, bewegender Wirkung bringt: freie, phantasievolle literarische Erfindung und einen exakt recherchierten historischen Stoff; ein hochbrisantes, die ganze Menschheit betreffendes Thema, exemplifiziert

Lukas Hartmann: Die Seuche. Roman. Nagel & Kimche Verlag, Zürich, Frauenfeld.

auf einem genuin schweizerischen, ja bernischen Schauplatz; stupendes sprachliches, erzählerisches und kompositorisches Können, gepaart mit einem kompromisslosen, leidenschaftlichen Engagement für die Unglücklichen und Beleidigten dieser Welt.

Das Buch stammt von Lukas Hartmann, heisst «Die Seuche», und man braucht kein Prophet zu sein, um vorzusagen, dass es zu den wichtigsten und meistdiskutierten Titeln dieses Bücherherbstes zählen wird.

Das Motiv von Hieronymus Bosch auf dem Umschlag deutet bereits darauf hin, dass es sich zunächst einmal um eine Auseinandersetzung mit der Pest handeln muss, und tatsächlich konzentriert sich der Roman denn auch in weiser Beschränkung auf das Jahr 1349, das Jahr des ersten grossen Geisslerzugs, als die von Osten herandrängende, sich epidemisch verbreitende Beulenpest Tausende dazu brachte, in wildem religiösem Fanatismus büssend und geisselschwingend durch Europa zu ziehen.

Aber bei aller dem Thema innewohnender Tragik ist kein düsteres, abschreckendes Buch entstanden, und schon gar nicht ein verstaubtes, gelehrtenhaft-historisches.

Dem Tod, der in der Darstellung der Pest und ihrer schrecklichen Folgen naturgemäss eine zentrale Rolle spielen muss, steht nämlich mit ebensolcher Leuchtkraft eine Sinnlichkeit, eine Vitalität gegenüber, die auch im finstersten Moment noch eine Hoffnung offenlässt.

Wie noch in keinem von Lukas Hartmanns Büchern sind in diesem letzten, zweifellos bisher bedeutendsten die Szenen plastisch-anschaulich herausgearbeitet, werden einem die Gesichter und Formen fassbar, meint man Farben, Gerüche, Töne und Bewegungen vor sich zu sehen, zu schmecken, zu hören oder zu fühlen.

Im Zentrum: Eine Frau

Im Zentrum der Geschichte steht die Gestalt eines Mädchens, das diese Sinnlichkeit auf ganz besondere Weise verkörpert und gleichsam dem Tod entgegenhält. Hanna heisst die junge Frau, und in ihr, die den Schwarzen Tod von seinem ersten Auftreten bis hin zu seinen bittersten Konsequenzen mit wachem Verstand und mitleidvollem Herzen beobachtet und bekämpft, wird das ansonsten nur schwer begreifliche apokalyptische Geschehen nacherlebbar, nachvollziehbar.

Hanna lebt mit der pflanzen- und heilkundigen Hedwig, ihrer Grossmutter, in einem Bauernhaus unweit des Cluniazenserpriorats Rüeggisberg, wo Mathis, ihr Bruder, eine Art Noviziat absolviert. Das Kloster, das



Im 14. Jahrhundert stand hier die Basilika des Cluniazenserpriorats Rüeggisberg, wo Lukas Hartmann, vorne im Bild, einen Teil seines Romans «Die Seuche» spielen lässt.

am St.-Jakobs-Pilgerweg liegt, ist der einkiehrenden Wallfahrer wegen besonders seuchengefährdet und wird denn auch, um so mehr, als den abergläubischen Zeitgenossen ihre Verbreitungsweise weitgehend unbekannt ist, schon bald zu einem regionalen Einfallstor der schrecklichen Epidemie.

Als nicht nur fast alle Mönche, sondern auch Hannas Grossmutter dem Schwarzen Tod zum Opfer gefallen sind, fliehen Bruder und Schwester, dem letzten Wunsch der hellsichtigen alten Frau gehorchend, in die Wälder hinaus.

Thema Geschwisterliebe

Da nun, in der Geborgenheit der weitgehend unberührten Natur, keimt zwischen Hanna und Mathis eine sinnliche Liebe auf, der sie, als habe die zerstörerische Kraft der Seuche bereits auch alle moralischen und sittlichen Gebote zunichte gemacht, in ihrer Verzweiflung und Verlorenheit schliesslich freien Lauf lassen. Von da an liest sich, so karg und sparsam sie auch gezeichnet ist, das Buch nicht zuletzt auch als eine verbotene, aber darum nicht weniger eindringliche Liebesgeschichte.

Das Geschwisterpaar findet schliesslich Aufnahme in einer grösseren, aus Bern stammenden Gruppe von Waldflüchtlingen, wird aber unter dem Verdacht, die Seuche mitgebracht zu haben, bald wieder weggewiesen. Als sie eines Tages dem Zug der Geissler begegnen, fühlt Mathis, von Schuldgefühlen geplagt, unter dem dämonischen Zwang des Sektenführers den religiösen Enthusiasmus seiner Klosterjahre in sich wieder aufflammen. Widerstandslos lässt er sich, die Schwester zunächst wie paralysiert im Schlepptau, von den schreienden und singenden Massen mitreissen. Grossartig übrigens, wie Hartmann hier die mittelalterlichen Geisslergesänge adaptiert und in seinen Text integriert hat!

Das pestzeitliche Bern

In Bern, wo die Geissler die Bevölkerung zu einem brutalen Judenpogrom anstiften, kann Hanna sich befreien, lebt zunächst als Fischverkäuferin und schliesslich als Bedienstete bei einem Junker, der seine pestkranke Frau vor der unbarmherzigen Obrigkeit zu verstecken sucht. Aber die Krankheit siegt auch bei dieser Frau, das Geheimnis wird entdeckt, das Haus versiegelt, der Junker nimmt sich das Leben, und Hanna bleibt in dem grossen, abriegelten Haus allein zurück mit Hildi, dem einzigen überlebenden Kind der Familie, dem sie nach der Trennung von Mathis ihre ganze Zuwendung geschenkt hat und

das angesichts des Entsetzlichen um sie herum den Traum einer lichten, heilen Welt in sich zu verkörpern scheint.

Einbruch der Gegenwart

Der Bezug zu Aids, der grossen Seuche unserer Zeit, ergibt sich aus der erschütternden Darstellung der Pest schon fast von selbst. Lukas Hartmann verdeutlicht den Zusammenhang aber noch weiter, indem er in Form von kurzen, kanonartig miteinander verflochtenen Einschüben Nachrichten über die Immunschwäche, deren rasante Verbreitung und insbesondere über den mit 31 Jahren verstorbenen afrikanischen Aidspa-

tienten Sam Ssenyonja in den Text einstreut.

Im gleichen, allmählich beschleunigten Rhythmus, wie sich im Haupttext die Pest dem Standort Bern nähert – die Mönche, die auf ihrer Pilgerreise den Tod herantragen, erscheinen einem durchaus als Figuren eines mittelalterlichen Totentanzes –, bewegt sich in den Zwischentexten auch die moderne Pest Aids an die Stadt heran, bis schliesslich eine von der Krankheit angesteckte drogensüchtige junge Frau die Kette schliesst. Ohnehin werden gegen Schluss des Buches die Grenzen fließend, vermischen sich Szenen aus der heutigen Berner Drogenszene mit Geschehnissen aus der Zeit vor 600 Jahren, als man sich in der gleichen Stadt schon einmal vergeblich durch Ausgrenzung und Abschottung gegen ein drohendes Unheil zu wehren suchte.

Schon auf der ersten Seite des Buches tritt das Cluniazenserpriorat Rüeggisberg, von dem das Romangeschehen seinen Ausgang nimmt und das einen wichtigen ersten Schauplatz dafür bildet, ins Blickfeld. Die Kloster-glocke beginnt zu läuten, und der Erzähler sagt zu Hanna, die er von Anfang an mit dem vertraulichen Du anredet: «... du schaust hinunter zum Kloster, das am Rand des Plateaus steht, hoch über dem Tal und viel zu gross für das Dorf, eine dunkle Masse vor der aufgehenden Sonne.»

Schauplatz Rüeggisberg

Am südlichen Ende des Längenbergs, wo 1349 eine monumentale Basilika und ein riesiges Kloster standen, erinnern heute nur noch wenige, 1942 freigelegte und sorgfältig konservierte Mauern an die einstige Herrlichkeit, und würde Lukas Hartmann sie in seinem Roman nicht wiederauferstehen lassen, so hätte ich wohl kaum je von dieser Abtei und ihrer längst verschollenen Geschichte gehört.

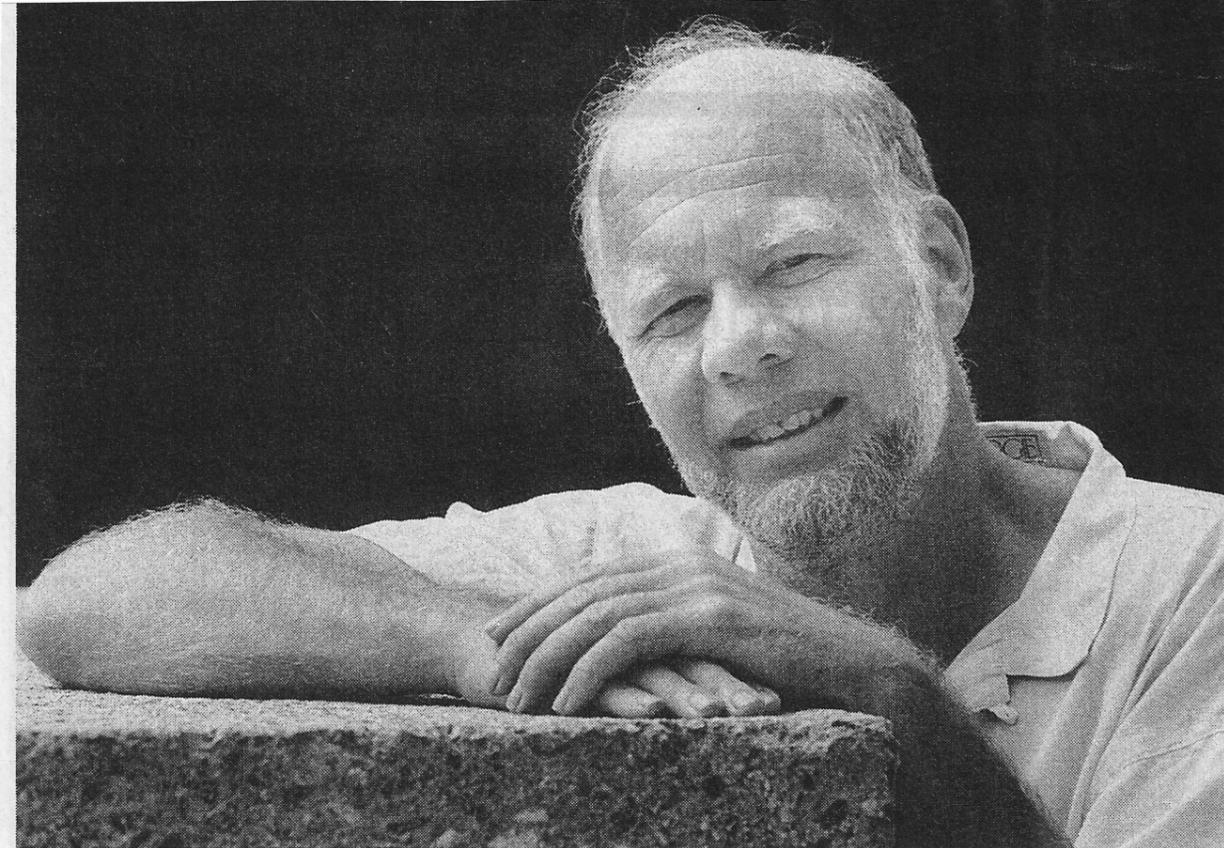
Fortsetzung nächste Seite



Zwischen Rüeggisberg und Bern. Aus der Karte des Thomas Schöpf von 1547.

STAUFFACHER
FÜR ALLE BÜCHER
UND MEDIEN

Neuengasse 25, Bern, Telefon 22 14 24
Kunstabhandlung im Kunstmuseum, Hodlerstrasse 12, Bern
im Bahnhof täglich bis 22.00 Uhr - auch am Sonntag



Lukas Hartmann, geboren 1944 in Bern, lebt als Verfasser von Romanen, Erzählungen, Essays, Kinderbüchern, Reportagen, Fernseh- und Hörspielen in Ueberstorf. Die Bilder auf diesen Seiten stammen von «Bund»-Fotograf Hansueli Trachsel.

«1349 hiess Aids Pest . . .»

Fortsetzung von Seite 1

An einem Nachmittag dieses heissen Sommers 1992 erwartet der Schriftsteller den Fotografen und mich unter den romanischen Bögen der monumentalen Ruine.

Vierzehn Jahre sind es her, seit Hartmann mir auf dem schräg gegenüberliegenden Hang, an seinem damaligen Wohnort Gerzensee, über seinen ersten historischen Roman, «Pestalozzis Berg», Auskunft erteilt hat. Aber die geographische Nähe täuscht. Ein weiter Weg liegt zwischen diesem kaum 20 Kilometer von Rüeggisberg entfernt, auf dem Gurnigel, situierten Buch und dem jetzt vorgelegten Seuchenroman. Ein Weg, der auch literarisch nicht immer nur geradeaus führte, der nun aber eindeutig an einem Höhepunkt angelangt ist.

Ein Höhepunkt

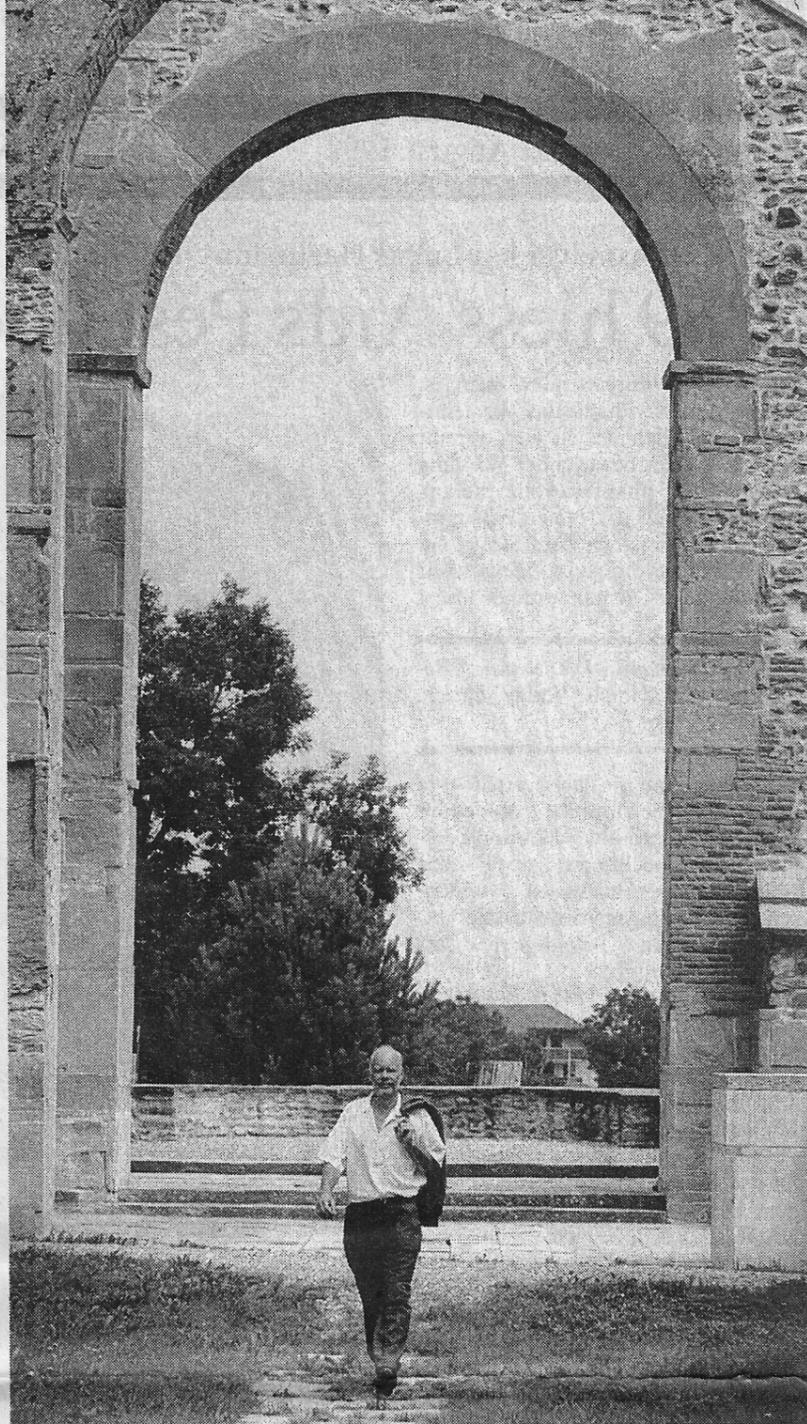
«Gebrochenes Eis», die Auseinandersetzung mit Herkunft, Elternhaus und Umwelt, ist 1980, im Jahr der Zürcher Krawalle, unversehens zu so etwas wie einem Kultbuch geworden. «Mahabalipuram», das Indienbuch, do-

kumentierte 1982 erstmals jene engagierte Zuwendung zur Dritten Welt und ihren Problemen, die bald danach auch in Hartmanns tätigem Engagement für die Flüchtlingshilfe und in literarischen Arbeiten wie den eindringlichen «Flüchtlingsportraits» ihren Ausdruck finden sollte und jetzt auch in «Die Seuche» wieder eine massgebende Rolle spielt. Der 1985 publizierte Roman «Aus dem Innern des Mediums» wiederum, die Frucht von Hartmanns TV-Erfahrungen, ist eines jener Bücher, die ein Autor sich von der Seele schreiben muss, um eine bedrohliche Belastung loszuwerden, während der zuletzt erschienene Roman, «Einer stirbt in Rom», beweisen sollte und wohl auch bewies, dass ein guter Autor aus jedem Genre, und sei's dasjenige des internationalen Kolportageromans, etwas machen können muss, was lesenswert ist und seine eigene, unverkennbare Handschrift trägt. Gleichzeitig ist Lukas Hartmann, dies nur nebenbei bemerkt, in diesen Jahren auch zu einem der meistgelesenen Schweizer Jugendbuchautoren avanciert.

Und nun also «Die Seuche», das Buch, mit welchem Hartmann schreibend in seine angestammte Gegend zurückkehrt, ohne draussen zu lassen, was er in all den Jahren an Engagement und aufklärerischem Impetus hinzuerworben hat. Das Buch, das das Allprivate von «Gebrochenes Eis» ebenso überwindet wie das Allzubeliebige von «Einer stirbt in Rom». Ein Buch aber auch, das, anders als «Pestalozzis Berg», eine voll abgerundete, für sich selbst sprechende Geschichte liefert, die auf Pamphlete und Thesen mit Leichtigkeit verzichten kann.

★

Er habe sich nach «Pestalozzis Berg» geschworen, nie wieder einen historischen Roman zu schreiben, meint Hartmann lachend, während wir uns am Schauplatz Rüeggisberg und später in Bern über sein neues Buch unterhalten. Und dann habe er der Verführung doch nicht widerstehen können, statt sich mit der Komplexität der Gegenwart herumzuschlagen, von einer gewissen Entfernung aus in einen geschlossenen Raum hineinzu-



Hier erhob sich im 14. Jahrhundert das Längsschiff der Cluniazenser-Basilika.

schaufen. «Dieser Blick aus grösserer Distanz gibt mir die Chance, klare Linien zu sehen, und ausserdem habe ich die Möglichkeit, meine Zeit ein Stück weit mit in die Historie hineinzuprojizieren.»

Böcklin als Anreger

Er sei keineswegs durch das Phänomen Aids veranlasst worden, einen Pest-Roman zu schreiben, obwohl ihm die Verwandtschaft zwischen den beiden Krankheiten und der gesellschaftlichen Reaktion darauf so ziemlich von Anfang an bewusst gewesen sei. «Während ich an dem Roman arbeitete, ist mein Vater gestorben, und zwar an Lymphdrüsenkrebs, einer Krankheit also, deren Symptome grosse Ähnlichkeit mit denjenigen der Beulenpest haben. Aber schon vorher hatte ich die Absicht, eine Art Totentanz zu schreiben. Eine frühe Anregung dazu war Böcklins Gemälde von der Pest, das ein nachhaltiger Kindheitseindruck für mich war: ein alpträumhaftes Bild von dem, was Menschen befallen kann.»

Befragt, worin er konkret Parallelen zwischen der Pest und Aids erkennen könne, nennt Hartmann den überall erkennbaren Drang, die Kranken auszugrenzen, und die Suche nach dem Sündenbock, wie sie besonders am Anfang auch im Falle von Aids weitherum zu beobachten war. Die dokumentarischen Einschübe, die sich direkt mit Aids befassen, sollen, so Hartmann weiter, ihn selbst, aber natürlich auch das Lesepublikum immer wieder auffordern «wahrzunehmen, nicht wegzuschauen, auch wenn das sehr oft leichter wäre».

Hanna und Mathis

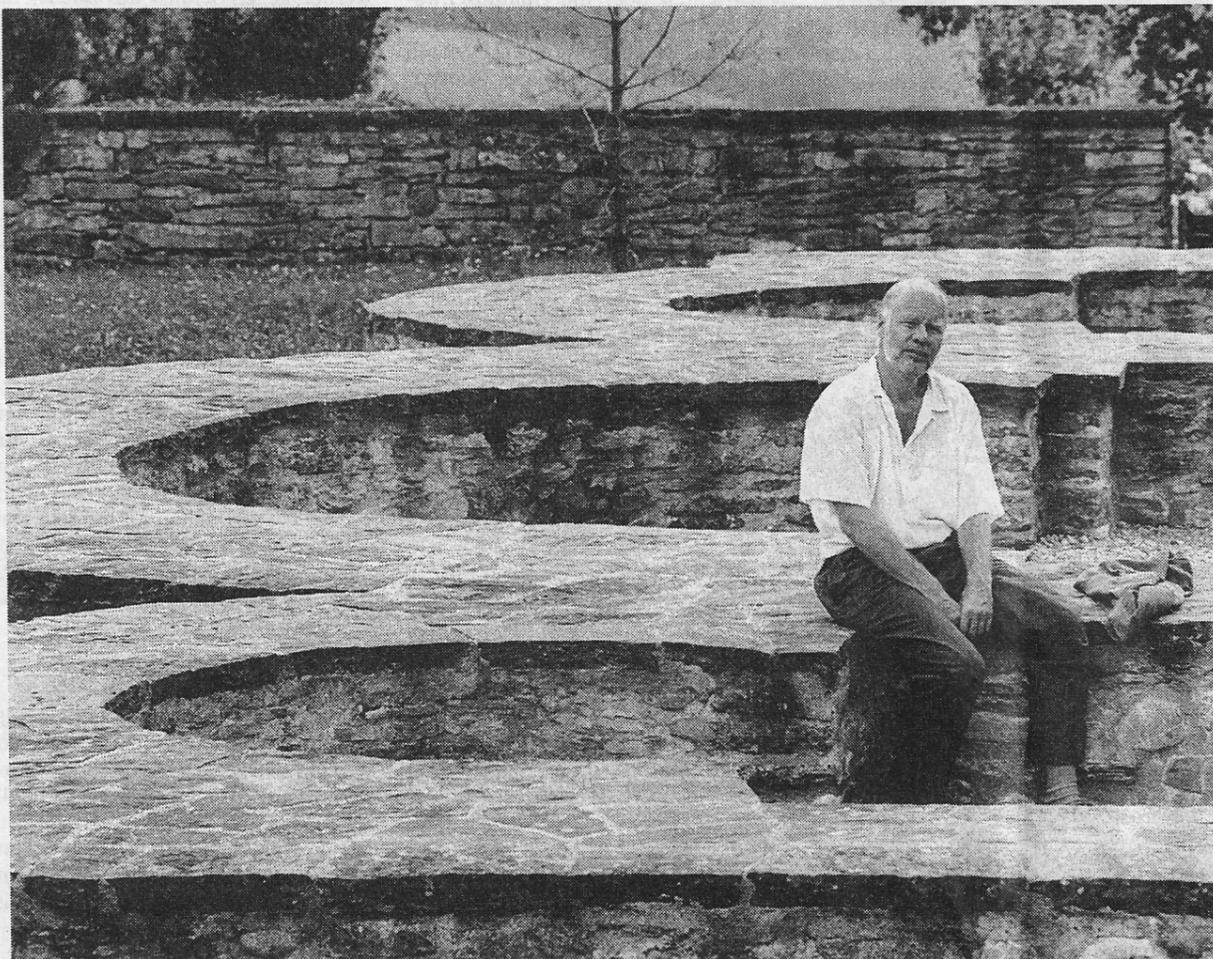
Mit dem Thema Geschwisterliebe bringe ich eine für den Roman und seine Konzeption offenbar entscheidende, bedeutsame Problematik ins Gespräch. «Das Thema hat mich selbst völlig überrascht», gesteht Hartmann ein, «denn es hat nicht zur ursprünglichen Vision der Geschichte

Am Berner Schauplatz

Als Benefizveranstaltung für die Aids-Hilfe Schweiz führt die Buchhandlung Stauffacher am 4. September 1992 mit Lukas Hartmann einen Rundgang zu den Berner Schauplatzen seines Romans «Die Seuche» durch. Zutrittsbons sind bei der Buchhandlung Stauffacher für Spenden ab 10 Franken erhältlich. Besammlung um 18 Uhr 30 bei der Untertorbrücke. Bei grossem Interesse findet am 5. September um 16 Uhr eine Wiederholung statt.

gehört. Ich wollte das Ganze schon fallenlassen, weil nichts wirklich tragen wollte, da stiess ich auf Hanna, zu der dann antipodisch Mathis, der Bruder, hinzukam. Die Geschwister verkörpern zwei Haltungen dem Schrecklichen gegenüber, die in der Geschichte der Menschheit immer wieder vorkamen: Mathis den Fundamentalismus, die ideologisierte Meinung, Hanna die unwillkürliche Abwehr, den naiven Widerstand gegen das, was Menschen einander antun.»

Also nicht Palma und Wulfrin, Siegfried und Sieglinde? Lukas Hartmann lacht. «Nein, eigentlich habe ich, ehrlich gesagt, eher an «Jorinde und Joringel», mein Lieblingsmärchen, gedacht. Denn Hanna und Mathis gehen ja nicht bewusst darauf aus, irgendein Tabu zu brechen. Auch steht in ihrer Beziehung nicht die Erotik, obwohl sie natürlich eine Rolle spielt, im Mittelpunkt, sondern das Bedürfnis, aneinander Trost zu finden, während die Welt ins Bodenlose stürzt und alle Ordnung sich auflöst.»



Lukas Hartmann im August 1992 in Rüeggisberg, am Schauplatz seines Romans «Die Seuche». Die erhaltenen Ruinen lassen noch dunkel ahnen, wie gewaltig die Basilika sich über den Abhang des Längenbergs erhoben haben muss.

Hans Huber
liefert jedes Buch
Marktgasse 59
Telefon 021 14 14
Gratistelefon 155 13 14